Die Ausnützung der Schulräume

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **32 (1922)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-788900

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

spontanen Achtung des Kollektiv-Besitzes erzogen; das selbständige Denken und Arbeiten wird jedoch nicht beeinträchtigt, vielmehr mächtig gefördert.

Es würde zu weit führen, wollte man dem Verfasser bis in die vielen Einzelheiten seines Planes folgen. Vieles daran dürfte uns weniger neu erscheinen als den Franzosen, für die es bestimmt ist. Die Einheitsschule, wie sie — ausser Wilbois — auch viele andere namhafte französische Schulmänner fordern, ist bei uns in der Hauptsache längst verwirklicht. Auch der Spiel- und Sportbetrieb, verbunden mit Körpermessungen, ist hier schon vielorts eingeführt und dürfte bald allgemein werden. Den Fragen der Erziehung der weiblichen Jugend und der Koedukation geht Wilbois sorgsam aus dem Wege. Überhaupt erscheint das Ganze mehr als ein keck hingeworfener Aufriss, an dem nur wenige Einzelpartien einer minutiöseren Ausführung gewürdigt wurden. Das alles hindert jedoch nicht, dass Kollegen, die sich mit allgemeinen Erziehungsfragen beschäftigen, in dem Buche eine Menge Anregungen finden und dabei auf eine Fülle einschlägiger Literatur hingewiesen werden. *E. Keller.*

Die Ausnützung der Schulräume.

In der von Matthias Meyer bei Quelle & Meyer in Leipzig herausgegebene Schrift: „Pädagogisches Neuland" finden wir folgende bemerkenswerte Äusserung des Verfassers über die bessere Ausnützung der Schulräume: „Wenn wir heute die Gänge eines grosstädtischen Schulhauses durchwandern, so kann es uns leicht begegnen, dass weite Räume, lange Zimmerfluchten in gähnender Leere uns anstarren. Schüler und Lehrer sind nicht dort. Sie spielen im Freien, turnen in der Halle, singen im Musiksaale, treiben Biologisches, Chemisches, Physikalisches in ausgedehnten Laboratorien, zeichnen und nähen in besondern Räumen, kochen und hobeln in Küchen und Werkstätten, schwimmen im Bade oder tanzen auf grünem Rasen. Gut so, dass es so ist! Aber bedenkt man denn nicht, dass es eine unerhörte Raumverschwendung bedeutet, ein Schulhaus, das ohnehin von 24 Stunden des Tages nur kaum sechs dem Zwecke, für das es errichtet ist, dient, zu einem erheblichen Teile in der Spanne seiner Benützungszeit leer stehen zu lassen.

Die praktischen Amerikaner haben das bereits vor einem Jahrzehnt eingesehen und im Winter von 1909/10 in der zu Garry in Indiana errichteten prächtigen Emerson School einen Organismus geschaffen, der den Vorzug wirtschaftlicher Ausnutzung der Schulräume mit der Bereitstellung vorzüglicher Unterrichtsmöglichkeiten verbindet. Die Organisatoren, Schulinspektor A. Wirth und Architekt William B. Istner, sind von folgenden Gedanken ausgegangen: Die übliche Einrichtung der Schulen nimmt als feststehend an, dass jedes Kind sein besonderes Schulpult, ausschliesslich für seinen Gebrauch

bestimmt, haben muss. Daher steht der Klassenraum, wenn seine regelmässigen Insassen auf dem Spielplatz, in der Aula, in den Laboratorien oder in sonst einem besonderen Schulraum sind, leer. Das besondere, ausschliesslich einem Kinde zugewiesene Schulpult bedeutet in der Praxis, dass das Schulgebäude für jedes Kind zwei oder drei Plätze gleichzeitig vorsehen muss, und dass das Schulhaus tatsächlich für die doppelte Anzahl der in ihm untergebrachten Kinder Raum gewährt.

Die Organisatoren haben einen von diesem Herkommen durchaus abweichenden Plan zugrunde gelegt. Jedes Kind hat einen besonderen eisernen Schrank (steel locker) für seine Überkleider, seine Bücher und Utensilien. Diese Schränke sind in grossen, über die Geschosse verteilten Räumen untergebracht. Vor Schulbeginn bringt jeder Schüler seine Oberkleider in seinen Schrank und entnimmt ihm die Bücher und Utensilien, die er für seine Arbeit braucht, bis ihm wieder Gelegenheit gegeben ist, an seinen Schrank hinanzutreten. Hiernach gehört kein Schulpult ausschliesslich einem besonderen Kinde, sondern es wird von verschiedenen Kindern während des Tagesunterrichtes benützt. Das Schulhaus gewährt also dadurch einer bedeutend grösseren Anzahl von Kindern Unterkunft und kann es sich daher gestatten, für Sonderunterricht umfangliche Räume zur Verfügung zu stellen.

Die Emerson School enthält in einem Erd-, zwei Ober- und einem Dachgeschoss 26 Klassenräume für je 40 und 4 für je 20 Schüler, einen Zeichensaal, zwei kombinierbare Musikräume, 6 Räume für Handfertigkeit, zwei für Turnen, zwei grosse Spielhallen im Erdgeschoss, zwei Bibliothekräume, ein Schwimmbad und eine Aula für 820 Personen, ausserdem natürlich alle üblichen Nebenräume, als Lehrerzimmer, Unterkunft für Lehr- und Lernmittel, Fahrradstände, Frühstücksräume usw.

Der Organisationsplan der Emerson School ist folgender: Klassenunterricht: Mathematik, Geschichte und Bürgerkunde, Lesen und Literatur, Orthographie und Schreiben, Aufsatz und Grammatik. Hiefür stehen 30 Räume zur Verfügung, in denen je 35 Schüler ca. 28 Wochenstunden unterrichtet werden.

Unterricht in besonderen Räumen: Naturwissenschaften in 5 Laboratorien, Zeichnen in einem Saal, Musik in 2 kombinierten Räumen, Handfertigkeit in 6 Räumen, Turnen in zwei Räumen, Spielen auf dem Spielplatz und in 2 Hallen, Schwimmen in einem Bad von 66,98 m² Oberfläche für 20 Schüler, allgemeine Übungen und Vorträge in einer Aula von 390 m² Bodenfläche und Galerie. In diesen Räumen können gleichzeitig 1050 Schüler unterrichtet werden. So ist die Emerson School imstande, gleichzeitig 2100 Schülern Aufnahme zu gewähren.

Man wird den Einwurf erheben, dass man nicht 2000 Kinder auf einer grossen Schulstätte vereinigen solle. Seine Berechtigung zugegeben, würde ihm leicht durch eine Reduktion der ganzen Organisation auf die Hälfte zu entgegnen sein.

Und die Einwände: Der Schulraum soll das Heim des Kindes für

die Schulzeit sein; es soll empfinden, in ihm zu wohnen, nicht nur unterzukommen; es soll ihn schmücken und behaglich machen, ihn täglich begrüssen als ihm liebgewordene Stätte der Arbeit und des Beisammenseins. Aber! Sind diese Einwände stichhaltig gegenüber den wirtschaftlichen Vorteilen, besonders in einer Zeit der Not, der bittern Bedrängnis, da nicht nur Zeit und Kraft, sondern auch Raum und Raumunterhaltung Geld und nochmals Geld, schwer zu beschaffendes Geld bedeuten? Ist der Einwurf aber auch sonst berechtigt vom Standpunkt der Erziehung, der Gemeinschaft aus? Was hat es zu bedeuten, wenn die eine Schar hinauszieht zum Spiel und Sport, ins Laboratorium oder in die Werkstatt, und die Freundesschar zieht hinein, die freigewordenen Plätze einzunehmen? Eine weise Schulleitung wird leicht Sorge tragen können, dass es stets dieselben Schülergruppen sind, die dieselben Räume benützen. Bald werden sie sich kennen. Freundlich werden sie sich grüssen beim Ein- und Auszug, und fröhlich werden sie wetteifern im Schmücken der gemeinsamen Heimstätte. Man wird sie auch nicht kalt und nichtssagend etikettieren als I. und II. und III. Warum ihnen nicht Namen geben oder sie mit einem Symbol bezeichnen? War's nicht hübsch, als man zu Mozarts Zeiten noch „Im Auge Gottes" wohnte, oder im „Roten Rad", im „Goldenen Pflug" oder im „Backhendel", anstatt Kärntnerstr. 11, Neustrasse 15 oder gar 57th Street Nr. 98, wie in New York, oder XXX, 3. wie in Mannheim? „Biene", „Ameise", „Zottelbär" und „Nest der Zaunkönige", „Klause" oder „Polarkreis", „Jakobsleiter" oder „Jugendborn" wären passende Namen für Gemeinschaftsräume; Witz und Erfindung der Kinder müssten sie taufen, ein bereitwilliger Künstler das Symbol auf die Türfüllung malen! Ich habe schon ähnliches gesehen und meine helle Freude daran gehabt."

Ein Band Gottfried Keller-Briefe.

Das deutsche Verlagshaus Bong & Co. hat der von mir hier besprochenen schönen Ausgabe von Gottfried Kellers Werken, die im wesentlichen von Dr. Max Zollinger besorgt ist, einen Band mit Briefen des Meisters folgen lassen, der als etwas Selbständiges gelten soll, obwohl er in Format, Druck und Papier jener Ausgabe entspricht. Die Auswahl ist von Heinz Amelung getroffen worden, der sich durch eine gute Einleitung zum grünen Heinrich um jene Veröffentlichung verdient gemacht hat. Diesem Briefband sei ein Wort der Empfehlung auf den Weg mitgegeben, ein Wort, das sich in erster Linie an die Besitzer der Zollingerschen Ausgabe wendet, zu der das Buch eine erwünschte Ergänzung bildet. Der Herausgeber hat in geschickter Weise ausgewählt, so nämlich, dass die dargebotenen Briefe den äusseren Verlauf von Kellers Leben nachzeichnen, seine innere Entwicklung erkennen lassen und zugleich den Meister des Stils im Glanze zeigen.

Äussere und innere Entwicklung! Welch ein geistiges Wachsen von den burschikos-derben Äusserungen des Münchner Malstudenten zu den nur sechs Jahre später abgefassten Briefen an Frau Orelli-Breitinger,